

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 38

Artikel: Literatur-Betrieb
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Bildung und vom Dünkel



Es gab einmal eine Zeit, da gehörte es zum täglichen Denksport, einen Witz über ein Mitglied der Familie Neureich zu verfassen oder doch weiterzuerzählen; etwa, wie Mama Neureich so vornehm zu sprechen versuchte, daß ihre «wie ü» klangen – daß sie also erklärte, ihr Bubi werde im Rihl-Jünnasium jebüldet («man sagt ja auch nich Se-al sondern Sihl, nich-wa?»), und daß sie dreimal zwei Meta fuffzich grüne Bücher kaufte für ihren grünen Salon ...

Man möchte fast melancholisch werden: Sogar die Neureichen aus der Zeit der Nachkriegswirren der zwanziger Jahre strebten nach Bildung oder doch nach dem, was sie fälschlicherweise dafür hielten. Die Neureichen der zweiten Weltkriegshochkonjunktur – meister-

haft dargestellt etwa durch H. U. Christen als Abbruchhalbgott Wanzried samt Gattin Adolfine geborenen Pfeleiderer – die streben nicht einmal mehr nach der Tünche der Bildung. Ihnen genügt die gotische Madonna an sich durchaus; nicht, weil sie sie für schön halten, sondern weil männiglich bekannt ist, wieviel so ein langweiliger Holztsch heutzutage kostet. – Der in Anführungszeichen gesetzte Ausdruck ertönte kürzlich – verbürgt! – aus dem Munde eines Madonnenbesitzers. Man würde die Madonna weniger bedauern, wenn ihr Erwerber wenigstens, wie sein Vorgänger aus den zwanziger Jahren, auf Veranlassung seiner Frau die einschlägigen dreieinhalb Zeilen aus dem Auktionskatalog auswendig gelernt hätte. Aber dazu sind die Neureichen der zweiten Jahrhunderthälfte wohl allzusehr Rihlisten.

*

Es gehört zwar heute zum guten Ton, laut nach mehr Bildung zu schreien – das tut, wer da hat und auch, wer da nicht hat –, aber bei solchem geisteskonjunkturgerechtem Geschrei stürzen wir gar oft in die Fallgrube eines Mißverständnisses: Wir verwechseln Wissen mit Bildung. – Sie haben doch auch gelesen: Die Russen bilden Atomphysiker am Laufkilometer aus und verbreiten technisches Wissen gleich hektarweit – wo werden wir da in

zehn Jahren bleiben? Hoffnungslos überrundet und abgetan werden wir sein! Also los: Fünf Wochenstunden Atomphysik schon in der höheren Mittelschule und Algebra von der vierten Primarklasse an!

Das ist ein bißchen übertrieben; aber nur, was die Zahlenangaben betrifft; der Tenor des fordernden Lamentos ist durchaus echt. Ist denn Wissensvermittlung gleich Menschenbildung? Das bestreitet (theoretisch) sogar der übelste Pauker, der seinen Schülern Formeln als lebenswichtig ins Gedächtnis trichtert, die man jederzeit nachschlagen könnte – sofern man weiß, wo. Dieses «wissen, wo» ist Bildung, nicht die vorübergehend (bis spätestens zur Maturprüfung) in einer Windung der Grauen Hirnrinde deponierte Formel selbst. Eine Formel allein ist nämlich nichts wert. Wenn einer am Schnürchen hersagen kann, man müsse die Masse mit dem Quadrat der Lichtgeschwindigkeit multiplizieren, um Energie zu bekommen, dann braucht man ihn nur zu fragen, welches denn die entsprechenden Einheiten für Masse und Energie seien und ob man in diesem Falle die Lichtgeschwindigkeit von dreihunderttausend km/sec nicht auch in cm ausdrücken müsse ... Dann schwafelt er rasch etwas von Einstein und «weiß doch jeder Gebildete» und dann muß er – jede Wette! – ohne weiteren Zeitverlust zu einer besonders wichtigen Besprechung aufbrechen. «Wir können uns ein andermal über Einstein unterh...» Weg ist er.

Da leistet jene Witwe mit drei schulpflichtigen Kindern weit mehr mathematische Denkarbeit beim Einteilen ihres Monatsbudgets: 650 Franken Verkäuferinnenlohn, plus kleine Witwen- und Waisenrente der AHV, minus 430 Franken Neuwohnungszins, Krankenkasse, Schuhrechnung, Schulreisebeiträge für alle drei, Prothesenreparatur ... Und diese Witwe, die von Einstein noch nicht einmal den Namen gehört hat, kann ihrem mathematischen Problem nicht durch die rationale Ausrede einer irrationalen Besprechung entrinnen, sondern muß an jedem Monatsende erneut um dessen Lösung ringen. Eher verschiebt sie die Prothesenreparatur noch um einen weiteren Monat, auch wenn sie beim Essen und Sprechen behindert ist, als daß sie ein imaginäres Resultat hinnähme. Sie weiß, was Rechnen heißt und gibt nicht mit irgendwelchem Bildungsstrandgut hoch an. Sie leistet etwas in praktischer Mathematik, und sie leistet etwas für die Allgemeinheit durch die Art, wie sie sich und ihre Kinder durchs Leben bringt. – Auch dieses Bei-

spiel ist nicht erfunden, sondern verbürgt.

*

Wenn einer «Torquato di Lasso» sagt, so lächeln wir: Dem ist der Torquato Tasso und der Orlando di Lasso durcheinander gekommen. Wie kann man auch! Das weiß doch jeder Gebildete, daß ...

Was weiß er wirklich? Der Durchschnittsgebildete weiß, daß der Goethe (oder war's der Schiller? oder am Ende der Lessing? Will nachsehen!) einen Torquato Tasso dramatisiert hat. Und der war ein Dichter (Mittelalter oder Renaissance? Will nachsehen!), hat etwas Berühmtes geschrieben, die Caprifischer, oder I Promessi Sposi (nein, das war der Dings, wie heißt er gleich?) oder Das befreite Jerusalem – ja, das glaub ich noch am ehesten. Und der Lasso, der hat doch so langweilige Kirchenmusik gemacht, habe noch nie etwas von ihm wirklich gehört, im Konzert oder so ...

Ja, so weit reicht unsere durchschnittliche Bildung. Aber wir halten uns trotzdem für berechtigt, mokant zu lächeln, wenn einer «Orlando Tasso» sagt.

Wie wär's, wenn jeder für sich einmal abklärte, was er unter Bildung versteht? Bloß «Bildung», Tünche? Oder bloß Wissen? *AbisZ*

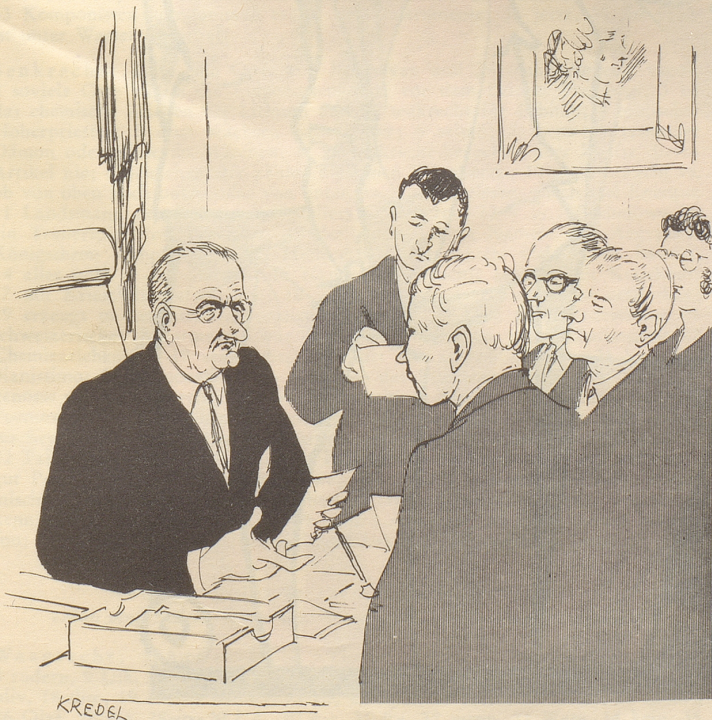
Literatur-Betrieb

Es ist kein Verschrieb – im Geistesleben, das uns wert ist und lieb, den Menschen zu erheben, gedacht, und zu beglücken – im Wunderland mit Wiesen und Teichen und Brücken und magischem Licht steht wuchtig und breit heut als Zweckbau der Zeit ein «Betrieb» ohnegleichen, wo sich Ichtum und Ehrsucht die Hände reichen.

Dort folgt man emsig des Dichters Spur mit scheinbarer Scheu, doziert und drechselt, bohrt, wertet und wechselt, nimmt ihn in die Kur ohne Maß und Schranken wie einen Halbkranken und schafft ihn neu.

Sie grübeln und kreisen, die Ueberausweisen, die Beherrscher der Spalten, oft nur Gipsfiguren, die sich für Marmor halten. Und die Menge, ohne Urteilkraft, steht und bewundert, staunt und gafft.

Cato



Pressekonferenz in Washington

«Der Krieg könnte längst zu Ende sein – aber jedesmal, wenn wir Verstärkungen schicken, tun die Kerle von Nordvietnam dasselbe!»